

Zum transformativen Potenzial Solidarischer Landwirtschaft

Studie, 2024, verfasst von Eric Hartmann, Leuphana Universität Lüneburg

Solidarische Landwirtschaft wird wiederholt als Hoffnungsträgerin der sozial-ökologischen Transformation diskutiert. Welchen Beitrag Solidarische Landwirtschaft aber genau leisten soll und ob dieser in der Praxis auch realisiert werden kann, wird bisher wenig beleuchtet. In einer qualitativen Studie wurde versucht, das transformative Potenzial solidarischer Landwirtschaft am Beispiel konkreter Solawis empirisch zu bestimmen (Hartmann, 2024). In dieser Handreichung werden Empfehlungen für die Praxis aus den Forschungsergebnissen abgeleitet und vorgestellt. Diese sollen nicht nur die Transformation der Landwirtschaft, sondern auch die tägliche Arbeit von Solawis unterstützen.

Es kommt auf die konkrete Umsetzung vor Ort an

Solidarische Landwirtschaft bezeichnet eine „eine soziale Praxis, bei der eine Gruppe von Menschen landwirtschaftliche Tätigkeiten finanziert, sich die Erträge teilt und die Risiken, wie mögliche Ernteauffälle, gemeinsam trägt“ (Boddenberg et al., 2017, 127). Welche sozialen und ökologischen Auswirkungen sich aus dieser Praxis ergeben, hängt aber von der konkreten Umsetzung vor Ort ab.

Budgetplanung: transparent, konsequent, vollständig

Ein wesentliches Instrument Solidarischer Landwirtschaft ist die Budgetplanung. Dabei werden alle Kosten und Einnahmen der landwirtschaftlichen Produktion systematisch erhoben und auf Ernteteile aufgeteilt. Die Budgetplanung ist somit das zentrale Instrument, damit Ernteteiler*innen sich tatsächlich die Erträge teilen und die Kosten der Produktion gemeinschaftlich finanzieren. In der Praxis kann die Budgetplanung aber Schwächen haben, wenn zum Beispiel wesentliche Kosten fehlen, Einnahmen wie staatliche Förderungen nicht berücksichtigt werden, oder die Planung zu ungenau und nicht nachvollziehbar ist. Die Budgetplanung sollte daher möglichst transparent, konsequent und vollständig umgesetzt werden, damit sie dem solidarischen Anspruch Rechnung tragen kann!

Solawi ist keine Gemüsebox! Solidarität erklären, Lernprozesse gestalten

Verbraucher*innen sind ein hohes Maß an Freiheit in ihren Konsumentscheidungen gewohnt. In Solidarischer Landwirtschaft ist die Versorgung mit Lebensmitteln aber viel stärker von den Produktionsbedingungen abhängig. Es gibt eben das, was mit vertretbarem Aufwand vor Ort angebaut werden kann und gerade reif ist. Wenn die Ernte knapper ist, dann gibt es eben weniger. Dieser Umstand muss Ernteteiler*innen erklärt werden! Sonst sind sie nicht bereit, sich darauf einzulassen. Solche Lernprozesse können zum Beispiel durch Hofaktionen, bei der gemeinsamen Ernte, oder im Austausch mit Landwirt*innen angestoßen werden. Oft ist es der Einblick in die konkreten Produktionsbedingungen und die Herausforderungen vor Ort, die vom Konzept der Solawi überzeugen. Verbraucher*innen müssen verstehen, mit wem sie solidarisch sein sollen, und warum!

Demokratische Prozesse etablieren und pflegen

Ein wichtiges Element für Solidarische Landwirtschaft sind demokratische Prozesse. In Versammlungen der Ernteteiler*innen wird die Anbauplanung diskutiert, die Budgetplanung verabschiedet, wichtige Entscheidungen gemeinsam getroffen. Diese Demokratisierung erfüllt wichtige Funktionen. Einerseits ermöglicht sie, Defizite der Budgetplanung zu kompensieren, indem Probleme wie zusätzliche Kosten, Ernteauffälle und geringe Löhne von Landwirt*innen aufgefangen und gemeinsam gelöst werden. Zweitens gibt sie Ernteteiler*innen Einfluss auf die Organisation, die Produktion und das Lebensmittelangebot. Die

Beteiligung von Ernteteiler*innen in demokratischen Entscheidungen ist besonders wichtig, damit diese den deutlich stärkeren Einfluss der Produktionsbedingungen auf ihre individuellen Konsumententscheidungen langfristig akzeptieren und Entscheidungen mittragen.

Höhere Kosten und Arbeitsaufwände kompensieren

Solawis haben in der Regel einen höheren sozialen und ökologischen Anspruch als andere Formen der Landwirtschaft. Zudem decken sie oft eine breite Palette an Lebensmitteln ab, was zu Effizienzeinbußen führen kann. Dadurch können höhere Kosten und Arbeitsaufwände entstehen. Verbraucher*innen haben aber nur begrenzte Möglichkeiten, höhere Kosten zu tragen – gerade in Zeiten allgemeiner Inflation. Höhere Kosten und Arbeitsaufwände können aber durch drei Aspekte aufgefangen und begrenzt werden:

- 1 Ehrenamtliche Unterstützung bei Organisation und Produktion durch Ernteteiler*innen.
- 2 Erhöhung des verwertbaren Anteils der Ernte, wenn Ernteteiler*innen sensibilisiert werden und Lebensmittel mit leichten Schäden oder ungewöhnlichen Formen akzeptieren.
- 3 Fokus auf Lebensmittel, die in den Rahmenbedingungen vor Ort mit vertretbarem Arbeitsaufwand produziert werden können. Wichtig hier: Ein guter Kompromiss zwischen der Begrenzung der Kulturen und den Bedürfnissen der Ernteteiler*innen.

Ökologie ins Zentrum stellen

Solidarische Landwirtschaft hat eine Reihe von Hebeln, um ökologische Nachhaltigkeit zu fördern:

- Ökologische Landwirtschaft nach Bio-Verordnung der EU.
- Zusätzliche ökologische Maßnahmen (Blühwiesen, geringe Bodenbearbeitung, Mulchen etc.).
- Bestehendes Niveau an Technisierung erhalten, Expansionsdruck widerstehen.
- Regional, saisonal, mit wenig Lebensmittelverschwendung produzieren.
- Fokus auf Kulturen, die in gegebenen Rahmenbedingungen mit vertretbarem Aufwand ökologisch produziert werden können.

Solidarische Landwirtschaft verhindert nicht von selbst, dass landwirtschaftliche Produktion Umweltschäden verursacht. Es kommt darauf an, Produktion und Konsum richtig auszurichten!

Wohin mit dem Risiko? Für eine solidarische Ernährungssicherheit!

Typisch für Solidarische Landwirtschaft ist, dass Risiken der Produktion wie Ernteauffälle von der Gemeinschaft getragen werden. Ernährung ist allerdings ein grundlegendes, menschliches Bedürfnis. Wenn eine Solawi weniger Lebensmittel liefert, hören Ernteteiler*innen nicht einfach auf zu essen. Wenn Ernteauffälle direkt an Verbraucher*innen weitergegeben werden, dann müssen diese ihren Bedarf anderweitig decken. Aktuell fungieren reguläre, konventionelle Lebensmittelmärkte als Sicherheitsnetz. Wenn Solidarische Landwirtschaft aber den Anspruch hat, Landwirtschaft grundsätzlich zu transformieren, dann sollte eine andere Form des Umgangs mit solchen Risiken gefunden werden. Bei Ernteauffällen könnten Solawis durch gezielte Maßnahmen eine Grundversorgung mit Lebensmitteln gewährleisten. Das Resultat: Eine solidarische Ernährungssicherheit! Dies könnte durch Lagerung von Lebensmitteln, konservierende Weiterverarbeitung, oder Kooperation mit anderen Solawis oder sozial- und umweltverträglichen Betrieben erreicht werden.

Links und Literatur

Boddenberg, M.; Frauenlob, M.; Gunkel, L.; Schmitz, S.; Vaessen, F.; Blättel-Mink, B. (2017). Solidarische Landwirtschaft als innovative Praxis. Potenziale für einen sozial-ökologischen Wandel. In Jaeger-Erben, M.; Rückert-John, J.; Schäfer, M. (Hrsg.): *Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum. Wissenschaftliche Perspektiven, Strategien der Förderung und gelebte Praxis* (125-148). VS Springer.

Hartmann, E. (2024). Zum transformativen Potenzial Solidarischer Landwirtschaft. In Finger, A.; Badelt, O.; Dahmen, K.; Heilen, L.; Mai, N.; Seegers, R.; Seewald, E.; Śnieg, F.; Wiemer, L. (Hrsg.) *Transformationsprozesse in Stadt und Land – Erkenntnisse, Strategien und Zukunftsperspektiven*. (248-262). Akademie für Raumentwicklung der Leibniz-Gemeinschaft. <https://doi.org/10.60683/qs3-3w07>

Dieser Beitrag ist lizenziert nach [CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) und eingetragen unter der DOI-Kennung [10.48548/pubdata-1804](https://doi.org/10.48548/pubdata-1804).